Anton Zieglers Gedanken unter meiner Pelzkappe

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Solothurnisches Wochenblatt**

Band (Jahr): **4 (1791)**

Heft 16

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-820227

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Solothurnerisches Wochenblatt.
Samstags den 16ten April, 1791.
Nro. 16.

Anton Zieglers
Gedanken unter meiner Pelzkappe.

Ernsthaft, wie eine Nachteule, lebhaft wie ein Klotz, feurig wie ein Regenwurm, saß ich da auf meiner Studierstube, und dachte nach, was ich diese Woche auftischen wolle. Ich kaute an der Feder, kratzte in den Haaren, rieb mir die Stirn; aber alles umsonst. Es wollten keine reifen Gedanken herunter fallen, wenn ich meinen Kopf auch noch so fürchterlich schüttelte. — Man pocht an der Thür, und siehe, Gevatter Anton tritt herein, er setzt sich auf einen Stuhl, und wirft mir eine Nachricht fürs Wochenblatt auf den Tisch Von ungefähr erblickt er meine Pelzkappe, setzt sie auf, und macht ein paar so philosophische Stiernaugen, als hätte er die Eyer der Weisheit in ihrem Naturnest entdeckt. — „Teufel und alle Wetter, sprach er, ich fühle mich über „und über begeistert; mir ists, ein ganzer Ameisenhaufe „von Gedanken wimmle und wäbere in meinem Kopf her„um. O itzt wollt' ich eben so leicht ein Wochenblatt „schreiben, wie ich sonst eine Flasche Burgunder ausleere. — „Gut, Hr. Gevatter, sagte ich, hier ist Dinte „und Feder; nun frisch an die Arbeit; an Einfällen „wirds nicht mangeln. Wenn Kleider Leute machen, „ warum sollte eine Pelzkappe auch dem geldsüchtigsten „Handlungskopf nicht Menschengefühl und Vernunft mit„theilen? — Er setzte sich hin, und schrieb, wie folgt:

Poz Krautstern! was soll ich itzt schreiben? Wart Strubelkopf, ich will dir gleich Anfangs Eins stecken, damit ich mich beym Publikum beliebt mache, und als ein unpartheyischer, wahrheitliebender Schriftsteller auftreten darf. — Moliere, der Komedienschreiber, wußte viele Menschen in einen einzigen Ort zusammen zu bringen, um ihnen ihre Thorheiten vorzuhalten, und diese waren so höflich, ihn dafür zu bezahlen. Moliere war ein Mann von Geist, und liebte die Arbeit; du aber bist ein Dummkopf, und ein so fauler Hund, daß ich hier dein Wochenblatt für dich schreiben muß, und doch verlangst du, daß die Leute dich für deine Possen noch zum voraus bezahlen sollen.

Die Welt ist ein Sammelplatz des Guten und Bösen, des Wahren und Falschen, des Schönen und Lächerlichen. Man findt da Sachen, die himmelweit verschieden sind. Tugend und Maskenkleider, neue Lobreden und alte, verlechte Feuereymer, Rechtschaffenheit und Geld, Tolleranz und Windbüchsen, Staatsökonomie und Hungersnoth, unpartheyische Richter und Müller, Hochmuth und Kapuzinerzipfel, Freundschaft und leere Komplimente, der Engel Michael und der Satan, dies alles sind Dinge, die zusammen kommen, man weiß nicht wie, und woher! — die Leute sagen nichts dawider, und ich auch nicht.

Würde mich einer fragen, wie er in der heutigen, verdorbnen Welt am geschwindesten sein Glück machen könnte, so würd' ich ihm beynahe antworten müssen: thue das Gegentheil von den vier letzten Gebothen, so wirst du in kurzer Zeit ein großer Herr werden.

Jüngst sagte mir ein Protestant: „Es war ehmals eine „Zeit, wo man glaubte, Gott loben und preisen mit

Gesang

„Gesang, sey das höchste Verdienst, man verkroch sich da„her in Klausuren, lobte und sang Tag und Nacht. „Die Froschen singen auch Tag und Nacht, und nach „dem Ausdruck des Psalmisten loben alle Thiere den Herrn. „Nun fragt sichs nur, welche von beyden haben das größere „Verdienst? — Sie, Hr. Pastor, gab ich zur Antwort, denn ich höre wirklich die Stimme eines Esels ausserhalb einer Klausur. – Hab ich mir nicht gut herausgeholfen?

Du, der du dir eine Gattinn zugesellen willst, bemühe dich zuvor, deinen Verstand mit all den Kenntnissen zu bereichern, die dir als künftigen Vater unentbehrlich sind; bedenke, daß du Menschen erziehen sollst. Wähle dir dann ein Weib, das dein Herz liebt, prüfe sie, ob sie Mutterfähigkeit hat, bilde ihren Verstand, bessre mit Sanftmuth ihre Fehler, sey Mann, wo es nöthig ist, und schätze sie als Gefährtinn deines Lebens, als Freundin deiner Seele.

Sollte es aber dem Himmel gefallen, dir deine Frau zu nehmen, so bleibt dir doch immer noch der süsse Trost, daß der Schneider noch lebt, der statt des alten, abgetragnen Kleids ein neues machen kann. Man bekömt aus einem alten Nachthemde wenigstens einen neuen Unterrock.

Liebe ist das Stärkste in der Natur, Quelle von Glück und Unglück; sie kann ein unbewaffnetes Herz zu allen Ausschweifungen treiben, so wie sie große, edele Seelen zu den schönsten Thaten befeuert. — Mädchen, Mädchen, die ihr von den Gedanken der Liebe oft mehr geplagt seyd, als unser Einer von den Flöhen im Bette, hütet euch! Empfindsamkeit ist eine Mausfalle, Witz und Schmeicheley ein Vogelstrick, womit das Frauenzimmer

gar oft gefangen wird. Auch Reichthum beseliget nicht immer, er ist meistens nur eine Lockspeise am Angel, woran die arme Beute langsam verblutet.

O glückliche Zeiten unsrer Väter, wo Unschuld und Redlichkeit noch herrschte! So spricht und seufzet man überall. — Ich meines Theils glaube, daß man das Alterthum nur für weise hält, weil es so weit von uns entfernt ist. Je weiter ein Ding von uns abliegt, desto weniger scheint es zu seyn, was es ist. Die Menschen zu Tells Zeiten waren nicht anders, als wir; sie schlugen tapfer drein, liebten die Weiber, aßen und tranken weidlich, wenn sie was hatten. Machen wir es nicht eben so, und oft noch besser? Auch unsere Enkel werden einst sagen und seufzen. O glückliche Zeiten unsrer Väter! — Ja wohl glücklich, aber nur bisweilen.

Weniger Worte, und mehr selbstthätiges Beyspiel, und die meisten Sachen würden gewiß besser gehen. Arbeite und sey fleißig, so ermahnt der Vater seinen Sohn; indessen widerspricht sein ganzes Leben diesen weisen Lehren im höchsten Grade. — Hör Weib, sey sparsam, gieb mir keinen Pfennig umsonst aus, man muß hausen, es sind gar knappe Zeiten. So spricht Hans Duzer, nimt Hut und Mantel, und schleicht in die gewöhnliche Schenke, wo er sauft, bis ihm die Augen aufschwellen. — Man hört auf der Kanzel über die verderbten Sitten der Welt, über Fraß und Völlerey donnern und blitzen; kaum ist die Feyerlichkeit zu Ende, so sitzen sie zusammen, und haben einen Schmauß, ad pias causas, oder wie es heißt. — Meint ihr denn, man könne die Laster wegplaudern? O gewiß nicht; und könnte einer auch noch so schön, noch so rührend, noch so kraftvoll plaudern.

Man schwätzt und schreibt so viel über Glückseligkeit, ohne daß man weiß, wie man dran ist. Wenn man alles wohl erwägt und betrachtet, so besteht des Menschen gegenwärtiges Glück in zwey Worten: Geld und Gesundheit; alles übrige Elend kömmt von Armuth und Krankheit.

Ein großmüthiges und freygebiges Herz ist von all unsern Eigenschaften diejenige, von der wir die wenigsten Vortheile haben. Niederträchtige benutzen sie, und wissen uns keinen Dank dafür. Die Eiche läßt wohlthätig ihre Früchte fallen, undankbare Schweine fressen sie auf, und zerwühlen noch das Erdreich rings umher.

Rede die Wahrheit, sagt man, so wirst du überall gut durchkommen. Ja wohl! die Wahrheit ist ein grober Hund, sie muß hinausgepeitscht, muß ins Hundsloch gesperrt werden; indeß die Lüge, diese schmeichlerische Schooshündin, beym Feuer liegen und stinken darf.

Mit wenig Verstand, und viel Welt glänzt man mehr, als ein Mann von großem Verstand ohne Welt. Aber mit diesem Glänzen und Verstandhaben, ist es nicht allemal geholfen. Bey wichtigen Geschäften, wo Muth und Gegenwarth des Geists erfodert wird, ist oft ein erfahrner, alter Kriegskopf weit brauchbarer, als das gröste Genie, oder der feinste Weltgeist. Das Militär ist auch eine Schule, und vielleicht eine von den besten, weil die Körpers- und Seelenkräfte durch gleichmäßige Uebung entwikelt und gestärkt werden.

Wer nicht schreiben kann, ist übel daran; wer nichts als schreiben kann, ist ein fades, ermüdendes Geschöpf. All unser Nachdenken muß auf äußere Thätigkeit abzwecken; beyde müßen abwechseln, wie Ruhe und Bewegung.

Gelehrsamkeit mag eine schöne Sache seyn, sie ist aber nur Zierde des Menschen, Tugend hingegen ist seine Pflicht. — Wer mehr schwätzt, als er weiß, ist ein Esel, drum will ich enden. Noch ein paar Verse zum Beschluß.

Verstand ist eine gute Gabe;
Und gute Zähne auch,
Nebst einem guten Schlauch;
Gottlob! daß ich sie beyde habe.

NB. Hier schmiß er Feder und Kappe weg. Troknes Metier, sprach er, mit durstiger Stimme; komm, laß uns gehen, wo man noch ein gutes Glas Wein samt einem niedlichen Eyersalat kriegen kann! Marsch!

Nachrichten.

Es wird zum verlehnen angetragen, eine bequeme Behausung von vier bis fünf Zimmern, samt einem Keller.

Es wird zum Verkauf angetragen, das zwischen Hr. Oberli und dem sogenannten Veilchengäßlein liegende Haus. Es hat drey Stockwerke, einen großen Keller und doppelten Esterich.

Dem geehrten Publikum dienet zur Nachricht, daß Johanes Meyer aus dem Schwarzwald schon seit zwey Jahren mit seinen Brüdern in Betreff des Glashandels nicht mehr in Gesellschaft ist, sie stehen also in Rücksicht Seiner für gar nichts gut.

Jüngsthin verlohr Jemand einen braunen, abgeschoßnen Ganenregenschirm mit einem braunen Knopf.